

Geld oder Liebe?

»Employability« meets Geisteswissenschaften

Dass man Afrikanistik oder Philosophie nicht studiert, um schnell reich zu werden, ist kein Geheimnis. Aber wie kann man die Liebe zum Fach – ohne Lehramt – tragfähig für ein Berufsleben machen? Diese Gretchenfrage müssen sich Geisteswissenschaftler nach wie vor stellen, denn gut die Hälfte arbeitet später fachfremd. Die Unterstützung von Seiten der Goethe-Universität wächst.

Von Julia Wittenhagen

Johanna Scheel hat Kunstgeschichte, Mittlere und Neue Geschichte studiert und ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni geblieben. 2013 wurde sie über das altniederländische Stifterbild promoviert. Seit 2012 ist sie mit halber Stelle Mitarbeiterin im Programm des Bundesbildungsministeriums „Starker Start ins Studium“. „Ich konnte mir nie ein anderes Studienfach vorstellen“, sagt sie heute. Obwohl der sogenannte „Mittelbau“ der Universität den meisten Mitarbeitern keine langfristig gesicherte Perspektive bietet, gefallen ihr Lehre und wissenschaftliches Arbeiten sehr gut. In diesem Sommersemester kam eine halbe Stelle als Koordinatorin für den Starken Start im Zentrum Geisteswissenschaften hinzu – vertretungsweise.

Wie ihr geht es vielen Geisteswissenschaftlern: Nach dem Abitur wählen sie ihr Studienfach – gegen den Rat von Onkel Werner mit der Werkstatt (wie es spöttisch im Ärzte-Song „Junge“ heißt) – mutig nach Neigung aus und vertiefen sich in anspruchsvolle Inhalte und Methoden. So manches Mal ohne im Blick zu behalten, mit welchen Inhalten und Fähigkeiten sich hinterher Brot verdienen lässt. „Wir wurden da vom System wenig unterstützt. Heute wird den Studierenden viel mehr Orientierung geboten“, sagt Scheel, „angefangen beim Starken Start.“

Universität ist ein geschützter Raum

Die Uni ist verführerisch: „Auf viele wirkt sie wie ein geschützter Raum“, weiß der germanistische Mediävist und Leiter des Dekanats des Fachbereichs Neuere Philologien, Dr. Martin Schuhmann. „Wo kann man sich sonst mit Gleichgesinnten eineinhalb Stunden über die Metaphorik in Hölderlins ‚Hälfte des Lebens‘ die Köpfe heiß reden? Man darf denken und theoretisieren und wird dabei ernst genommen.“ Er selbst studierte sein Fach nach einer Findungsphase „mit brennendem Herzen“ und warf dafür die Festanstellung nach dem Betriebswirtschaftsstudium über den Haufen. „Mache ich es gerne und bin ich gut in dem, was ich tue?“, sind für ihn bis heute die wichtigsten Fragen, die sich Studierende immer wieder stellen sollten.

„Die einen sehen ihren Karriereweg gleich, die anderen müssen ihn erst finden. Aber dafür sind Praktika und das wachsende Angebot an Schlüsselkompetenzseminaren und Beratungsangeboten ja auch da“, erklärt er.

Mit der Bologna-Reform ist „Employability“, zu deutsch Beschäftigungsfähigkeit, den Unis ins Pflichtenheft geschrieben worden und hat auch an der Goethe-Universität viel in Bewegung gebracht. Widerstände, den Philologen oder Gesellschaftswissenschaftler berufsorientiert auszubilden, leben fort. Aber dazu gesellt sich ein Pragmatismus: Warum nicht tun, was man tun kann, damit die Absolventen im Berufsleben gut Fuß fassen? Denn auch das zeichnet eine Hochschule heute aus.

Berufsberatung erst kurz vor knapp

„Am liebsten hätten wir ein eigenes, nach außen deutlich sichtbares Karriereberatungszentrum“, verkündet Dagmar Kuchenbecker vom dreiköpfigen Team der Karriereberatung des Studiensevicecenters (SSC) im PA-Gebäude. „Dann käme das Gros der Studierenden früher auf die Idee, mit uns zu sprechen.“ Denn der typische Klient bitte erst *last-minute* um Rat, was aus ihm werden soll. „Zu spät“, weiß sie. Das SSC erkannte die Not und so wurde die 2008 als Pilotprojekt gestartete Karriereberatung 2012 als neues Angebot für die Studienausgangphase etabliert.

„Wer nur studiert hat, ohne nach rechts und links zu schauen, muss plötzlich mit all denen konkurrieren, die durch Praktika und Nebenjobs schon mehr über die Arbeit bei Museen, Verlagen, Instituten, Medien oder anderen Wunscharbeitgebern wissen und dorthin Kontakte haben“, sagt Kuchenbecker. Möchte ein Geisteswissenschaftler beispielsweise nach dem Studium Journalist werden, wird ein Einser-Abschluss seinen zukünftigen Arbeitgeber viel weniger beeindrucken als die freie Mitarbeit in einer

»Wir müssen immer noch Ressentiments gegen den Begriff ‚Karriereberatung‘ abbauen.«

Dagmar Kuchenbecker,
Karriereberaterin im SSC.

Redaktion – und wenn es das Fachschaftsblättchen war. Doch die Berührungsgänge mit dem Wort „Karriere“ halten auf dem Campus manchen davon ab, sich frühzeitig zu informieren. Motto: Das ist was für Wiwis oder Juristen, „die übrigens auch mit vielen Zweifeln zu uns kommen, wo sie sich bewerben sollen, wenn sie nicht zu den Top-Absolventen gehören“, erzählt ihre Kollegin Alexandra Baboula. Wieder andere zweifelten von vorneherein daran, dass sie mit ihrem Orchideenfach überhaupt Gestaltungsmöglichkeiten haben. „Wir setzen auf der persönlichen Ebene an und nehmen uns Zeit, bei jedem Kandidaten zu schauen, wer er ist, was er kann, bei welchem Thema er leuchtende Augen bekommt“, erklärt Baboula ihren Ansatz. „Gerade wenn man als Quereinsteiger mit den fachlichen Qualifikationen nicht der Topanwärter auf eine Stelle ist, muss man mit der Persönlichkeit überzeugen“, weiß sie. Denn die Wirtschaft lockt zwar damit, in Traineeprogrammen allen Studienabsolventen eine Chance zu geben, aber wer tatsächlich die fachlich besser geeigneten Absolventen aussticht, muss schon enormes Selbstbewusstsein mitbringen (natürlich neben Praktika, Praktika, Praktika).

Redaktion – und wenn es das Fachschaftsblättchen war.

Doch die Berührungsgänge mit dem Wort „Karriere“ halten auf dem Campus manchen davon ab, sich frühzeitig zu informieren. Motto: Das ist was für Wiwis oder Juristen, „die übrigens auch mit vielen Zweifeln zu uns kommen, wo sie sich bewerben sollen, wenn sie nicht zu den Top-Absolventen gehören“, erzählt ihre Kollegin Alexandra Baboula. Wieder andere zweifelten von vorneherein daran, dass sie mit ihrem Orchideenfach überhaupt Gestaltungsmöglichkeiten haben.

„Wir setzen auf der persönlichen Ebene an und nehmen uns Zeit, bei jedem Kandidaten zu schauen, wer er ist, was er kann, bei welchem Thema er leuchtende Augen bekommt“, erklärt Baboula ihren Ansatz. „Gerade wenn man als Quereinsteiger mit den fachlichen Qualifikationen nicht der Topanwärter auf eine Stelle ist, muss man mit der Persönlichkeit überzeugen“, weiß sie. Denn die Wirtschaft lockt zwar damit, in Traineeprogrammen allen Studienabsolventen eine Chance zu geben, aber wer tatsächlich die fachlich besser geeigneten Absolventen aussticht, muss schon enormes Selbstbewusstsein mitbringen (natürlich neben Praktika, Praktika, Praktika).

Angebote für „die Geister“

Der SSC im PA-Gebäude ist nicht die einzige Anlaufstelle für Hilfe bei der Berufsorientierung: Im gläsernen Büro im Erdgeschoss des Hörsaalgebäudes vermittelt der Career Service Nebenjobs, Praktika und Stellenangebote. Den gleichen Raum nutzt das Hochschulteam der Bundesagentur, um über den Arbeitsmarkt, mögliche Berufsfelder, Weiter- und Fortbildungen zu informieren. Gemeinsam veranstalten die drei Beratungsteams Karrieretage und Jobmessen sowie Workshops mit Bewerbungstrainings und praktischem Check von Lebenslauf und Anschreiben. Dabei werden gezielt Angebote für die „Geister“ geschaffen, wie sie im SSC liebevoll genannt werden. So fand Anfang des Jahres die erste Jobmesse für Pädagogen statt, bei der potentielle Arbeitgeber auf den Campus kommen und Berührungsgänge nehmen. Am 17. Juni findet zum wiederholten Mal der Karriere-Workshop für Geisteswissenschaftler statt – mit dem bezeichnenden Titel: „Mein



Gott, was soll bloß aus Dir werden.“ Neu ist eine Vortragsreihe zu typischen Arbeitsfeldern für Geisteswissenschaftler wie PR, Lobbying oder Verbandsarbeit.

Alumni machen Mut

Immer mit dabei: Erfolgreiche Alumni (die gibt es!!), die berichten, wie sie die Brücke vom Studium in den Job geschlagen haben. „Ich habe Politologie auf Magister studiert, meine Nebenfächer waren Soziologie und Philosophie. Das war zumindest damals nicht gerade eine Kombination mit guten Chancen auf einen Job. Man galt eher als geborener Taxifahrer“, erzählt Panagiotis Siskos bei solchen Gelegenheiten. Bei studienbegleitenden Praktika in einer Werbeagentur, einem Internetunternehmen und bei der hessischen Staatskanzlei entdeckte der heute 34-Jährige sein Interesse an Kommunikation. Er bekam ein Volontariat in der Pressestelle eines Finanzkonzerns (Glücksfall: der Chef war Geisteswissenschaftler), wechselte in die Verbandskommunikation und verantwortet heute unter dem Dach der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Teilbereich des Konferenzgeschäfts beim Frankfurter Allgemeine Forum. „Das Studium hat mich gut auf das notwendige interdisziplinäre Denken vorbereitet – gerade weil die Geisteswissenschaften nicht auf einen konkreten Beruf fokussiert sind. Für mich war es richtig, interessengeleitet meine Studienfächer zu wählen“, sagt er heute. Aber: „Studienbegleitend sind berufsorientierende und -vorbereitende Aktivitäten Pflicht!“, mahnt er. Weil ihm als Student der Einblick in spätere Tätigkeitsfelder

fehlte, engagiert er sich heute als Mentor beim Deutschlandstipendium.

„Wie ich es in die Medien geschafft habe?“, die Antwort gibt die HR-Redakteurin Heike Ließmann gerne: „Ich habe einen Rat beherzigt, den mir ein Journalist bei einer Veranstaltung zu Berufsaussichten gab: Knüpfen Sie persönliche Kontakte zum Chefredakteur, zur Leitung. Machen Sie auf sich aufmerksam mit einer Sache, die Sie besonders gut können oder die Sie von anderen unterscheidet. In meinem Fall war das die schwedische Sprache – und so habe ich ein Volontariat bekommen, beim HR“,

»Da, wo man mit Engagement und Lust an eine Arbeit geht, da ist man gut! Die innere klare Ausrichtung auf ein Ziel – die ist wichtig, um klar und gewinnend aufzutreten. Entscheidungen, die auf Sicherheit und Auskommen abzielen, sind oft zu schwach, um für ein Berufsleben zu tragen.«

Heike Ließmann, Redakteurin hr-iNFO.
Alumna mit Magister in Germanistik,
Skandinavistik und Geschichte.

berichtet Ließmann, die an der Goethe-Universität ihren Magister in Germanistik, Skandinavistik und Geschichte machte.

Gelegenheiten, erfolgreiche Absolventen auf dem Campus „hautnah“ kennenzulernen, gibt es immer mehr. Die neue Alumni-Koordinatorin der Goethe-Universität, Anna Dmitrienko, weiß, „dass es allein in den Fachbereichen 26 Alumni-Verene gibt“, und möchte künftig be-



Foto: Ullsteinbild

ruforientierende Veranstaltungen auf einer Webseite bündeln. Aus den Kontakten sind bereits Broschüren wie „Perspektiven für Geister“ entstanden, in denen Alumni aus den Sprachen, der Philosophie, Archäologie oder Pädagogik Mut machen. Und wer sich traut, fragt die Kandidaten mit dem Traumjob einfach mal persönlich oder per Mail um Rat...

Profilbildung im Studium

Die eleganteste Art der Profilbildung bei Studierenden ist natürlich die in das Studium integrierte. Die 100-Jahr-Feier der Goethe-Universität hat dafür viele Möglichkeiten geschaffen: Vor Pressevertretern und Hochschulleitung wurde die Ausstellung „36 Stifter eröffnet“ – mit sieben studentischen Kuratoren, die nun in ihre Vita als besondere Qualifikation „Vorbereitung einer öffentlichen Ausstellung“ schreiben können. Eine weitere Plattform bietet der Studienkongress UNiVersal am 15. Juli: Hier bekommen Studierende aus über 70 Lehrveranstaltungen quer durch alle Fachbereiche die Möglichkeit, ihre Leistungen in Form von multimedialen Vorträgen, Führungen, Lesungen oder Posterpräsentationen einem breiten Publikum zu präsentieren. Der promovierte Historiker Markus Häfner hat das GU100-Projekt betreut: „Endlich verlassen Studienarbeiten einmal den engen bilateralen Rahmen Dozent – Studierender und sehen das Licht der Öffentlichkeit“, freut er sich. Aus dem Thema „Zeitzeugen bei der Gründung der Uni“ ist sogar eine Kooperation mit dem ZDF entstanden. Ganz leicht war es trotzdem nicht, die Teilnehmer zu moti-

vieren: Teilweise scheuten sie den Auftritt, den Mehraufwand oder es mangelte ihnen an Kenntnissen zur digitalen Aufbereitung (auch das gibt es bei Digital Natives), „obwohl wir das auf Wunsch übernommen haben“, berichtet der freundliche

»Das Tabu, dass der Arbeitsmarkt die Universität nichts angeht, ist gebrochen.«

Dr. Hans Groffebert von der Berufsberatung der Arbeitsagentur Frankfurt am Main.

Häfner. „Denken Sie daran, dass dies Ihr erster Beitrag auf einem Kongress werden kann“, habe er den Studierenden ans Herz gelegt. Darauf eingegangen seien vor allem höhere Semester. Denn Studienanfänger in den Bachelorstudiengängen seien oftmals sehr auf die Gewinnung der nötigen Credit Points fokussiert, weiß er.

Das Dilemma: Einerseits wurden die Studiengänge gestrafft und verkürzt und ein immer größerer Anteil der Abiturienten traut sich an die Uni. Andererseits bleibt auf der Strecke, wer an einer Massenuni (die naturgemäß auch immer mehr Absolventen hervorbringt) nicht seinen ganz individuellen roten Faden spinn. Denn der erhöht die Chancen ungemein, zu der Minderheit der geisteswissenschaftlichen Absolventen zu gehören, die in fachverwandten Berufen arbeiten kann. Und auch dann stellt sich der Übergang vom Studium ins Berufsleben schwieriger dar als bei den Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften: Nach einer

Absolventenstudie des Hochschulinformationssystems HIS, sind nur rund 50 Prozent der Geisteswissenschaftler ein Jahr nach dem Studium erwerbstätig, während 73 bis 85 Prozent der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Lohn und Brot waren.

Dienstleistungssektor schluckt alle Akademiker

Dass der Markt für Akademiker jeder Couleur dennoch als gut gilt, liegt nach Meinung von Berit Grautmann, Sprecherin der Arbeitsagentur Bad Homburg, vor allem daran, „dass der klassische Dienstleistungssektor mit immer mehr Studienabsolventen besetzt wird“. Denn: Auf dem Arbeitsmarkt fehlen Fachkräfte, auch aus Ausbildungsberufen. Folglich werden diese Stellen umverteilt auf Studienabsolventen. „Mit einem Bachelor in BWL wird man heute Assistentin der Geschäftsleitung. Früher hat den Job eine erfahrene Chefsekretärin erledigt“, sagt die Arbeitsmarktpertin. Insofern müsse der Historiker heute sich nicht mehr fürchten, Taxifahrer zu werden, aber sich vielleicht damit anfreunden, später in der Verbraucherberatung zu arbeiten oder in einer Agentur für Webdesign.

Die Umverteilung spiegele sich bereits jetzt in den Gehältern wieder. 33.000 Euro verdienen Berufseinsteiger aus den Geisteswissenschaften im bundesdeutschen Durchschnitt, zeigte neulich der Gehaltsatlas von FAZ und Gehalt.de, rund ein Drittel weniger als Ingenieure, Informatiker oder die Wiwi-Kollegen. „Das hat mit den akademischen Gehältern von früher nicht mehr viel zu tun“, sagt Grautmann.

Lebenszufriedenheit steht auf dem Spiel

Wenn man aber nach dem Examen weder sein Wissen aus dem Studium nutzen kann, noch gutes Geld damit verdient, wird es zum Selbstzweck. Wie auch so manche Doktorarbeit. „Sie ist vor allem dann sinnvoll, wenn das Berufsziel Forschung und Wissenschaft heißt“, sagt Dr. Hans Groffebert von der Berufsberatung der Arbeitsagentur Frankfurt am Main (übrigens promoviert in Gesellschaftswissenschaften und im „ersten Berufsleben“ als Afrikanist in der Entwicklungszusammenarbeit tätig), „nicht, wenn sie zeitliche Lücken füllen soll. Dann diskutiere ich mit Hochschulabsolventen lieber Alternativen wie eine Weiterbildung, ein Aufbaustudium oder: den Sprung ins kalte Wasser.“ Das Gleiche gelte für Langzeit-Praktika. „Ich sage den Studierenden: Das ist Ihre Lebenszeit. Prüfen Sie also vorab den ‚Return on Investment‘, also: Was lernen Sie? Haben Sie eine Mentorin oder einen Mentor in der Firma? Wie gut ist das Renommee des Anbieters und wie groß die Chance, übernommen zu werden?“

Geld oder Liebe, Wissen mehren oder schnöde auf einen sicheren Job hin studieren? „Mit 16, 18 oder 20

ist es sehr schwer, sich für das ganze Leben festzulegen. Auch an der Uni angekommen dauert es, bis man weiß, was einen Studiengang ausmacht und ob er zu einem passt“, weiß Dekanatsleiter Martin Schuhmann aus eigener Erfahrung. „Das Schulfach Deutsch beispielsweise hat mit Germanistik wenig zu tun.“ Für Kurswechsel ist es nie zu spät, denn das Arbeitsleben ist lang.

Valerie B. hatte es schon geschafft, mit einem Magister in Soziologie und Romanistik einen Job im Vertriebsinnendienst einer IT-Firma zu ergattern („Traineebewerbungen bekam ich postwendend zurück, aber diese Stelle war für eine Bürokauffrau mit Berufserfahrung ausgeschrieben“, lacht sie) und stand kurz vor der Beförderung, als sie für eine halbe freie Stelle zurück an die Uni kam. „Ich empfand meine Arbeit nicht als sinnstiftend und möchte nun lieber die Promotion anstreben, die ich mir nach dem Studium verkniffen habe.“ Es bringe nichts, gegen sich und seine Interessen zu arbeiten, hat sie erfahren. „Für meinen Plan B, eine Arbeit im Bildungswesen, hole ich die Lehramtsbefähigung nach und einen Bürojob zum Geld verdienen finde ich notfalls immer.“

Interessante Links für Geisteswissenschaftler/-innen

- www.abc-der-menschheit.de
- www.career-service-network.de
- www.dfg.de/info_wissenschaftler/gw/index.htm

Jobbörsen für Geiwi

- <http://jobs.jarocco.de/job-feed>

...wenn man an der Uni bleiben möchte

- www.hochschulstellenmarkt.de

...wenn man zur schreibenden Zunft möchte

- www.newsroom.de
- www.djv.de

...wenn man in die Kultur will

- www.vioworld.de/stellenmarkt/entry/list/job/category/3

...wenn man was mit Medien, PR machen will

- www.horizontjobs.de
- www.page-online.de/jobs
- <http://kress.de/jobs/topjobs.html>

für Kreative

- www.dasauge.de
- www.creativeset.net

Werbeagenturen

- www.pr-guide.de/agenturfinder
- www.wila-arbeitsmarkt.de
- www.dritteterlinks.de
- www.smork.net

Dreimal Beratung unter einem Dach

Fragen an Ursula Krämer vom Career Center

Frau Krämer, unter dem Dach „Career Services“ gibt es drei Anbieter: Studien-Service-Center, Career Center und das Hochschulteam der Bundesagentur für Arbeit. Sie gehören zum Career Center. Wie sieht die Arbeitsteilung aus?

Das SSC bietet Beratung zu Fragen der Studienorientierung über die Immatrikulation bis zur Unterstützung durch die Karriereberatung beim Übergang von der Universität in das Berufsleben. Das Hochschulteam der Agentur für Arbeit bietet im Schwerpunkt Beratung und Berufsorientierung für Studierende und Absolventinnen insbesondere hinsichtlich Möglichkeiten zur beruflicher Fort- und Weiterbildung. Uns, das Career Center, gibt es seit 2004. Wir sind die Schnittstelle nach „draußen“. Unser Ziel ist es, Studierende, Absolventen/-innen und junge Berufserfahrene mit Unternehmen in Kontakt zu bringen – während des Studiums und beim beruflichen Einstieg im Anschluss an das Studium mit konkreten Stellenangeboten und Unternehmenspräsentationen über unser Jobportal www.careercenter-jobs.de.

Wie groß sind die Ängste speziell der Geisteswissenschaftler, keinen adäquaten Job zu finden?

Die Ängste sind häufig groß, wenn die Studierenden für sich noch keinen passenden Schwerpunkt bzw. keine passende Zielrichtung gefunden haben. Viele „kämpfen“ gegen das Vorurteil „Geisteswissenschaftler passen auf jeden Job – und keinen.“

Was raten Sie ihnen als Gegenmaßnahme?

Wesentlich ist eine fundierte Information und Zielabklärung vor Beginn des Studiums. Sinnvoll ist es, sich während des Studiums auch im Bereich Schlüsselkompetenzen weiter zu bilden: z. B. Projekt- oder Konfliktmanagement, interkulturelle Kompetenzen, Präsentationstechniken oder Rhetorik. Wir empfehlen eine frühzeitige berufliche Orientierung durch Praktika und Studentenjobs, um frühzeitig für sich die „richtige Nische“ zu finden. Geduld bei der Jobsuche ist notwendig. Umfangreiche Recherchen nach Unternehmensbereichen und vielfältige Bewerbungswege sollten genutzt werden.

In welchen Bereichen arbeiten Geisteswissenschaftler am häufigsten?

In Universitäten, im Kulturbereich (Theater, Museen ...), in Presse, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, in Verlagen und im Buchhandel. Sie übernehmen Aufgabenschwerpunkte wie z. B. die Teamorganisation, Strukturierung, Präsentation nach außen, Marketing und teilweise auch Beratungsaufgaben.